



Leseprobe

Werner Herzog

Vom Gehen im Eis

München-Paris 23.11 bis 14.12.1974

ISBN (Buch): 978-3-446-24059-9

ISBN (E-Book):

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.hanser-literaturverlage.de/978-3-446-24059-9>

sowie im Buchhandel.

Samstag, 23. II.

Gleich nach ungefähr 500 m machte ich beim Pasinger Krankenhaus die erste Rast, von dort an wollte ich den Knick nach Westen machen. Mit dem Kompass peilte ich die Richtung nach Paris an, jetzt weiß ich sie. Achternbusch war aus dem fahrenden VW-Bus gesprungen, das machte ihm nichts, dann sprang er gleich noch einmal und brach sich das Bein dabei, jetzt liegt er auf der Station fünf.

Der Lech, sagte ich zu ihm, wird das Problem, weil so wenig Brücken darüber sind. Ob einen die Dorfbewohner über den Fluss rudern in einem Kahn? Herbert legt mir die Karten, ganz winzige, so groß nur wie ein Daumennagel, zwei Reihen zu je fünf, weiß aber nicht, wie zu deuten, weil er das Blatt mit den Lösungen nicht findet. Es ist The Devil dabei und in der zweiten Reihe The Hanged Man, umgekehrt aufgehängt.

Sonne, wie ein Frühlingstag, das ist die Überraschung. Wie aus München herauskommen? Was beschäftigt die Menschen? Caravans, die Unfallautos, die aufgekauft werden, Autowaschstraße? Das Nachdenken über mich fördert eines zutage: der Rest der Welt reimt sich.

Ein einziger, alles beherrschender Gedanke: weg von hier. Die Menschen machen mir Angst. Die Eisnerin darf nicht sterben, sie wird nicht sterben, ich er-

laube das nicht. Sie wird nicht sterben, sie wird nicht. Nicht jetzt, das darf sie nicht. Nein, jetzt stirbt sie nicht, weil sie nicht stirbt. Meine Schritte gehen fest. Und jetzt zittert die Erde. Wenn ich gehe, geht ein Bison. Wenn ich raste, ruht ein Berg. Wehe! Sie darf nicht. Sie wird nicht. Wenn ich in Paris bin, lebt sie. Es wird nicht anders sein, weil es nicht darf. Sie darf nicht sterben. Später vielleicht, wenn wir es erlauben.

Auf einem verregneten Feld fängt ein Mann eine Frau. Das Gras ist niedergelegt und schmutzig.

Die rechte Wade gibt vielleicht noch ein Problem, der linke Stiefel möglicherweise auch, vorne am Rist. Beim Gehen kommt einem so vieles durch den Kopf, das Hirn, das wütet. Jetzt fast ein Unfall ein Stückchen voraus. Die Landkarten sind meine Leidenschaft. Fußballspiele fangen an, auf zerackerten Plätzen zieht man die Mittellinie. Bayernfahnen am S-Bahnhof Aubing (Germering?). Der Zug wirbelte trockene Papiere hinter sich auf, es wirbelte lange, dann war der Zug fort. In meiner Hand fühlte ich noch die kleine Hand meines kleinen Sohnes, dieses seltsame Händchen, wo sich der Daumen so eigenartig gegen das Gelenk abbiegen lässt. Ich schaute in das Wirbeln der Papiere, und da wollte es mir das Herz zerreißen. Es geht langsam auf zwei Uhr.

Germering, Wirtshaus, Kinder haben Erstkommunion; eine Blaskapelle, die Kellnerin trägt Torten, und der Stammtisch versucht, ihr etwas abzujagen. Römerstraßen, Keltenschanzen, die Phantasie arbeitet stark. Samstag nachmittag, die Mütter mit ihren

Kindern. Wie sieht das Kinderspielen wirklich aus? Nicht so, wie im Film. Man bräuchte ein Fernglas.

All das ist sehr neu, ein neues Stück Leben. Vorhin stand ich auf einer Brücke, unter mir ein Teil Autobahn Richtung Augsburg. Vom Auto aus sehe ich manchmal die Leute auf der Autobahnbrücke stehen und schauen, jetzt bin ich einer von ihnen. Das zweite Bier, es geht mir schon in die Knie hinunter. Ein Junge spannt mit einem Faden ein Schild aus Karton zwischen zwei Tischen, die Schnurenden mit Tesa befestigt. Der Stammtisch schreit Umleitung, wer seids denn ihr, sagt die Bedienung, dann fängt die Musik wieder sehr laut an. Der Stammtisch würde gerne sehen, wenn der Junge der Bedienung unter den Rock langen würde, aber der traut sich nicht.

Nur wenn es Film wäre, würde ich das alles für wahr halten.

Wo ich schlafen werde, kümmert mich nicht. Ein Mann in einer glänzenden, ledernen Jeans geht Richtung Osten. »Katharina«, schreit die Bedienung, ein Tablett mit Pudding in Höhe der Schenkel haltend, sie schreit Richtung Süden, weil da achte ich drauf: »Valente«, schreit einer vom Stammtisch zurück. Da freut sich der Stammtisch. Ein Mann am Nebentisch, den ich für einen Bauern hielt, entpuppt sich auf einmal, eine grüne Schürze umgebunden, als Schankwirt. Ich werde langsam betrunken. Ein Tisch irritiert mich immer mehr, nahe bei mir, weil er mit Kaffeetassen, Tellern und Torten gedeckt ist, aber rein niemand sitzt dran. Warum sitzt niemand dran? Das gro-

be Salz der Brezen macht mich so begeistert, dass ich es gar nicht sagen kann. Jetzt auf einmal schaut das ganze Lokal in eine Richtung, ohne dass da etwas wäre. Nach diesen wenigen Kilometern zu Fuß weiß ich, dass ich nicht bei Troste bin, das Wissen kommt von den Sohlen. Wem die Zunge nicht brennt, dem brennen die Sohlen. Vor der Wirtschaft, fällt mir ein, war ein hagerer Mann, der in einem Rollstuhl saß, er war aber nicht gelähmt, er war ein Kretin, und eine Frau, die mir entfallen ist, schob ihn. Auf dem Joch für Ochsen hängen die Lampen. Im Schnee hinter dem St. Bernardino wäre ich fast mit einem Hirsch zusammengedrallt, wer hätte da schon mit Wild gerechnet, mit gewaltigem Wild? Bei Gebirgstälern fallen mir immer wieder Forellen ein. Die Truppe, möchte ich sagen, kommt vorwärts, die Truppe ist müde, die Truppe hat von dem Tage getan. Der Schankkellner in der grünen Schürze ist, wie er sich mit dem Gesicht nur Zentimeter über die Speisekarte beugt, fast blind. Er kann kein Bauer sein, denn er ist fast blind. Er ist der Schankwirt, ja. Das Licht geht hier drinnen an, dann ist wohl der Tag draußen bald um. Ein Kind im Anorak, unglaublich traurig, trinkt Cola, zwischen zwei Erwachsene geklemmt, Beifall jetzt für die Kapelle. Ente gut, alles gut, sagt der Wirt in die Stille.

Draußen im Kalten die ersten Kühe, das rührt mich. Um den Misthaufen, er dampft, ist betonierte, da fahren zwei Mädchen mit Rollschuhen. Eine tief-schwarze Katze. Zwei Italiener schieben zusammen ein Rad. Dieser starke Geruch von den Feldern! Ra-

ben fliegen nach Osten, hinter ihnen steht die Sonne ganz tief. Äcker schwer und feucht, Wälder, viele Menschen zu Fuß. Einem Schäferhund steht der Dampf vor dem Mund. Alling fünf Kilometer. Zum erstenmal Furcht vor den Autos. Auf dem Acker hat man Illustrierte verbrannt. Geräusche, es tut so, als schlugen die Glocken von Türmen. Nebel sinkt tiefer, ein Dunst. Ich stocke zwischen den Äckern. Mopeds mit jungen Bauern knattern vorbei. Weit nach rechts auf den Horizont zu viele Autos, weil das Fußballspiel noch im Gang ist. Ich höre Raben, aber eine Verweigerung stemmt sich in mir. Ja nicht den Blick nach oben gerichtet! Sollen sie doch! Keinen Blick hergeschenkt, den Blick nur ja nicht vom Blatt hochgehoben! Nein, nicht! Die Raben, sollen sie doch! Ich schaue jetzt nicht hin! Ein vollgeregelter Handschuh im Acker, und in den Traktorenschritten steht kaltes Wasser. Die Halbwüchsigen auf ihren Mopeds fahren synchron in den Tod. Ungeerntete Rüben fallen mir ein, aber bei Gott, ich schwöre, es sind keine ungeernteten Rüben ringsum. Ein Traktor riesig und drohend kommt auf mich zu, er will auf mich zu, er will mich niederwalzen, aber ich halte stand. Die Teile einer weißen Styroporverpackung neben mir geben mir Halt. Über den gepflügten Acker hinweg höre ich von weither Gespräche. Schwarz und starr steht ein Wald. Der Mond steht, durchschaubar, zur Hälfte links neben mir, also Süden. Überall noch einmotorige Flugzeuge, sie nützen den Abend noch aus, bevor der Finsterling kommt. Zehn Schritte weiter:

der Finsterling kommt am Sankt-Nimmerleins-Tag. Dort, wo ich stehe, liegt ein ausgerissener Markierungspfahl in Schwarz und Orange, seine Richtung, der Spitze nach gesehen, ist Nord-Ost. Ganz ruhige Gestalten mit Hunden beim Wald. Das Gebiet, das ich durchquere, ist von Wildtollwut beherrscht. Wenn ich in dem lautlosen Flugzeug ganz über mir säße, wären es eineinhalb Stunden bis Paris. Wer schlägt da Holz? Klingt da eine Turmuhr? Jetzt aber weiter.

Wie sehr wir die Autos selbst geworden sind, in denen wir sitzen, sieht man an den Gesichtern. Die Truppe ruht mit dem linken Bein in fauligem Laub. Schlehdorn drängt sich mir auf, ich meine als Wort: das Wort Schlehdorn. Da liegt aber statt dessen eine Felge vom Fahrrad, ganz ohne Schlauch, es sind rote Herzen daran entlangemalt. In dieser Kurve sehe ich auch an den Spuren, dass sich Autos verfahren haben. Ein Waldgasthof wandert vorbei, groß wie eine Kaserne. Dort gibt es einen Hund, ein Monstrum, ein Kalb. Ich weiß sofort, der fällt mich an, aber zum Glück wird die Tür aufgerissen, und das Kalb geht lautlos hindurch. Kies kommt mir ins Bild, dann unter die Sohlen, davor waren Erdbewegungen zu sehen. Minderjährige Mädchen in Miniröcken machen sich fertig, zu anderen Minderjährigen aufs Moped zu steigen. Eine Familie lasse ich an mir vorbei, die Tochter heißt Esther. Ein Maisfeld, nicht geerntet, im Winter, aschfahl, das knistert, und doch ist kein Wind. Es ist ein Feld, das heißt Tod. Ich fand ein weißes Stück Büttenpapier, von Feuchtigkeit vollgesogen,

am Boden und hob es auf, begierig, auf der Gesichtseite, die dem nassen Acker zugekehrt ist, etwas lesen zu können. Ja, ES würde geschrieben stehen. Jetzt, wo das Blatt leer ist, keine Enttäuschung.

Beim Döttelbauer haben alle alles abgesperrt. Ein Biertragle mit leeren Flaschen am Wegrand wartet auf den Abholer. Wenn der Schäferhund, was sage ich: Wolf! nicht so heiß auf mein Blut wäre, nähme ich mit der Hundehütte für die Nacht vorlieb, es ist ein Stroh nämlich darin. Ein Fahrrad kommt, und jedesmal bei einer vollen Umdrehung schlägt das Pedal an den Kettenschutz. Leitplanken gehen neben mir her und über mir Elektrizität. Jetzt geht es knisternd vor Spannung über mich her. Dieser Hügel hier läßt niemanden zu nichts. Gleich unter mir liegt ein Dorf in den eigenen Lichtern. Weit rechts, fast lautlos, muss eine belebte Straße sein. Lichtkegel, es rührt sich kein Laut.

Was bin ich erschrocken, als ich vor Alling in eine Kapelle eindrang, um vielleicht drinnen zu schlafen, aber da war eine Frau mit einem Bernhardiner und betete. Die zwei Zypressen davor ließen meine Schrecken durch die Füße hindurch ins Bodenlose fahren. In Alling kein Wirtshaus mehr offen, ich stöberte am dunklen Friedhof herum, dann am Fußballplatz, dann an einem Neubau, wo die Fensterfronten mit Plastikhäuten dicht gemacht sind. Jemand bemerkt mich. Außerhalb von Alling ein Filz, ich vermute Torfhütten. In einer Hecke scheuche ich Amsele auf, eine große, erschrockene Menge, die sich vor

mir im Dunkeln verfliegt. Die Neugier bringt mich an den richtigen Ort, ein Wochenendhaus, Garten verschlossen, Brückchen über den Teich; es ist versperrt. Ich mache es auf die direkte Art, die ich von Joschi gelernt habe. Ein Laden erst fortgesprengt, dann zersplittert ein Fenster und ich bin drin. Innen eine Sitzbank ums Eck, dicke Zierkerzen, aber sie brennen; kein Bett, dafür weicher Teppich, zwei Kissen, eine Flasche noch nicht getrunkenes Bier. Ein rotes Siegel aus Wachs in der Ecke. Eine Tischdecke mit einem modernen Muster aus den frühen 50er Jahren. Darauf ein Kreuzworträtsel, das mühselig höchstens zu einem Zehntel gelöst ist, aber die Krakeleien am Rande verraten, dass das Ende der Wörter damit erreicht war. Gelöst ist Kopfbedeckung? – Hut. Schaumwein? – Sekt. Fernsprecher? – Telefon. Ich löse den Rest und lasse es als Andenken auf dem Tisch. Es ist ein herrlicher Platz, weitab vom Schuss. Ach ja, länglich, rund² steht da, senkrecht, vier Buchstaben, endet mit L vom Telefon waagrecht; die Lösung ist nicht gefunden, aber der erste Buchstabe, das erste Feld, ist vielfach mit Kugelschreiber umrandet. Eine Frau, die mit einem Napf Milch auf der nächtlichen Dorfstraße herging, beschäftigt mich noch lange im nachhinein. Die Füße sind gut. Vielleicht gibt es draußen Forellen im Teich?

Sonntag, 24. II.

Draußen Nebel, so eisig kalt, dass ich es nicht sagen kann. Auf dem Teich schwimmt eine Haut aus Eis. Die Vögel wachen auf, Geräusche. Auf dem Steg klingen meine Schritte so hohl. Das Gesicht trocknete ich in der Hütte mit einem Handtuch, das dort hing; es roch so beißend nach Schweiß, dass ich den ganzen Tag den Geruch an mir tragen werde. Anfängliches Problem mit den Stiefeln, sie dürfen nicht drücken, sie sind noch zu neu. Ich versuchte es mit etwas Schaumstoff, und bei jeder Bewegung bin ich vorsichtig wie ein Tier und habe, glaube ich, auch die Gedanken von Tieren. Innen neben der Tür hängt ein Geläut, drei kleine Geißenglocken im Bund, mit einem Klöppel in der Mitte und einer Quaste zum Ziehen. Zwei Nuts zum Essen; vielleicht komme ich heute zum Lech. Ganz viele Krähen im Nebel begleiten mich. Ein Bauer fährt am Sonntag Odel. Krächzen im Nebel. Die Traktorspuren sind ganz tief eingefurcht. In der Mitte eines Hofes war ein flacher, riesiger Berg von nassen schmutzigen Zuckerrüben. Angerhof: ich habe mich verlaufen. Aus mehreren Dörfern im Nebel zugleich Sonntagsglocken, die Kirche geht jetzt wohl an. Noch immer Krähen. 9 Uhr.

Mythische Hügel im Nebel, sie sind aus Zuckerrüben gebaut, am Feldweg entlang. Ein heiserer Hund. Ich denke an Sachrang, als ich ein Stück aus einer

Rübe schneide und esse. Der Sirup hatte oben viel Schaum, glaube ich; der Geschmack erinnert daran. Holzhausen: die Straße taucht auf. Beim ersten Hof etwas Geerntetes mit einer Plastikplane zugedeckt, mit alten Reifen beschwert. Beim Gehen kommt man über viel Weggeworfenes hinweg.

Kleine Rast bei Schöngeising, an der Amper entlang; verfilztes Gelände, Wiesen am Wald und entlang daran Hochsitze. Von einem Hochsitz aus ist Schöngeising zu sehen; der Nebel lichtet sich, Eichelhäher kommen. In der Nacht habe ich im Haus in einen alten Gummistiefel dort gebieselt. Ein Jäger, mit einem zweiten Jäger dabei, fragte mich, was ich da droben zu suchen habe. Ich sagte ihm, sein Hund gefiele mir besser als er.

Wildenroth, Gasthaus Alter Wirt. Der Amper gefolgt; leere, winternde Wochenendhäuschen. In einem Rauch stand ein älterer Mann, der an einer Ziertanne ein Meisenhäuschen mit Futter füllte, Rauch war im Schornstein. Ich grüßte und zögerte, ihn zu fragen, ob er einen warmen Kaffee auf dem Herd hat. Am Ortseingang sah ich eine alte Frau, klein, krummbenig, mit Wahnsinn überm Gesicht; sie schob ein Fahrrad, um Bild am Sonntag auszufahren. Sie pirschte sich an die Häuser, wie an den Feind. Ein Kind will mit einem Bündel Plastikhalmen Mikado spielen. Die Bedienung isst gerade selber, sie kommt kauend.

In meiner Ecke hängt ein Pferdegeschirr, und darin ist eine rote Straßenlaterne als Beleuchtung angebracht, darüber eine Lautsprecherbox. Von dort

kommt Zithermusik und Hollereidi, mein schönes Tirol.

Ein kalter Dampf zieht von den aufgebrochenen Äckern fort. Zwei Afrikaner gingen vor mir her, mit ganz afrikanischen Handbewegungen in ihr Gespräch vertieft. Bis zuletzt bemerkten sie nicht, dass ich hinter ihnen war. Das Trostloseste waren die Palisaden von Hot Gun Western City hier mitten im Wald, alles öde, kalt, leer. Eine Eisenbahn, die nie wieder fahren wird. Der Weg wird lang.

Kilometerweit über freie Felder eine Landstraße entlang ging ich zwei halbwüchsigen Dorfschönheiten nach. Sie, eine im Minirock und mit Täschchen, gingen etwas langsamer als ich, und über Kilometer hinweg holte ich sie stetig ein. Sie sahen mich von weit, drehten sich um, beschleunigten, und dann gingen sie wieder etwas langsamer. Erst aufs Dorf zu fühlten sie sich sicher. Als ich sie überholte, waren sie, glaube ich, enttäuscht. Dann ein Gehöft am Ortsrand. Schon von weitem sah ich eine alte Frau auf allen vieren, sie wollte aufstehen, konnte aber nicht. Sie machte so etwas wie Liegestütze, zuerst dachte ich das, aber sie war in sich so steif, dass sie nicht aufkam. Auf allen vieren arbeitete sie sich in Richtung Haus-eck, dahinter waren Menschen, die zu ihr gehörten. Hausen bei Geltendorf.

Von einer Anhöhe aus sehe ich übers Land, das sich streckt wie ein Wiesengrund. In meiner Richtung Walteshausen; ein kleines Stück rechts eine Schafherde, ich höre den Schäfer, aber ich sehe ihn nicht. Das

Land ist sehr trostlos und starr. Ein Mann, ganz weit, geht über die Felder. Philipp schrieb vor mir Wörter in den Sand: Meer, Wolken, Sonne, dann ein Wort, das er erfand. Noch niemals hat er je zu jemandem auch nur ein einziges Wort jemals gesprochen. In Pestenacker kommen mir die Leute unreal vor. Und jetzt geht es los, wo schlafen?

Montag, 25. II.

Nacht bei Beuerbach in einem Strohschober; unten dient er als Unterstand für die Kühe, der Boden ist lehmig und tief zertreten. Oben passabel, mir fehlt nur Licht. Die Nacht wurde lang, es war aber warm genug. Draußen jagen tiefe Wolken, es ist stürmisch, alles grau. Die Traktoren haben die Scheinwerfer an, obwohl es hell genug ist. Gleich nach hundert Schritt ein Wegkreuz mit Bänkchen. Was für ein Sonnenaufgang hinter mir. Einen kleinen Spalt waren die Wolken aufgerissen, ja so eine Sonne geht am Tag der Schlacht blutig auf. Magere, blattlose Pappeln, ein Rabe fliegt, obwohl ihm ein Viertel vom Flügel fehlt, das gibt Regen. Schönes, trockenes Gras um mich, das sich im Stürmischen wiegt. Gleich vor der Bank eine Traktorspur im Ackerboden. Totenstill das Dorf, es sieht nach getaner Arbeit aus, von der es nicht mehr erwachen will. Ansätze von Blasen an beiden Fersen, vor allem rechts; das Anziehen der Schuhe braucht große Sorgfalt. Bis Schwabmünchen müsste ich noch kommen, wegen Pflaster und Geld. Die Wolken treiben mir entgegen. Mein Gott, was sind die Äcker vom Regen so schwer. Hinter mir, alarmiert, schreien die Truthähne von einem Gehöft.

Vor Klosterlechfeld. Der Lech, sehe ich, wäre auch ohne Brücke kein Problem gewesen. Das Gelände erinnert mich an Kanada. Kasernen, Soldaten in Well-